



Werkplatz – diverse Kultur
Interkulturelle Jugendtheaterarbeit 2006

Barbara Kemmler und Peter Grasemann

cactus
Junges Theater

Werkplatz – diverse Kultur Interkulturelle Jugendtheaterarbeit 2006

Barbara Kemmler und Peter Grasemann

cactus
Junges Theater

1. Willkommen am „Werkplatz – diverse Kultur“	5
1.1 Die interkulturelle Theaterarbeit und der Umgang mit den Jugendlichen	7
1.2 Neben dem Probenraum	8
2. Cactus Junges Theater	9
2.1 Die Cactus-Arbeitsweise	10
3. Unser interkultureller Beirat	10
4. Die Initialzündung: „Zungen. Eine theatrale Klangkomposition in zehn Sprachen“	12
4.1 Gruppenfindung und -bildung	12
4.2 Die Erlebnisse mit „Zungen“	14
5. „Abschiebung ist ein Wort des Schreckens“ Das Roma-Projekt „Ich tanze so schnell ich kann...“	15
6. Wiedergewonnene Körperlichkeit: „Ich bin die Schöne und das Biest“	17
7. Ein Blick in den Arbeitsalltag: Die interkulturelle Theatergruppe	18
7.1 Probenalltag	19
8. Interkultur international: „Die Karawane zieht weiter, aber der Respekt bleibt“	21
9. Unsere künftige interkulturelle Jugendtheaterarbeit	22

1. Willkommen am „Werkplatz – diverse Kultur“

Herzlich willkommen auf dem „Werkplatz – diverse Kultur“ von Cactus Junges Theater! Auf den kommenden Seiten wollen wir von unseren Aktivitäten und Anstrengungen berichten, die wir im Jahr 2006 im Bereich des interkulturellen Jugendtheaters unternommen haben. Der Titel „Werkplatz – diverse Kultur“ ist bewusst gewählt worden, deutet er doch auf das große Problem und die große Chance in der interkulturellen Arbeit hin: Sie ist eine Großbaustelle mit verschiedensten Anforderungen, auf der es auch auf lange Sicht noch viel zu arbeiten geben wird. Unser „Werkplatz“ ist die übergreifende Bezeichnung für unsere unterschiedlichen Aktivitäten, die wir unternommen haben, um mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund in verschiedenen Projekten Theaterstücke zu entwickeln. Diese Projekte haben allesamt eigene inhaltliche Schwerpunkte und Ausrichtungen, um der Bandbreite, die in der Interkultur enthalten ist, einigermaßen gerecht zu werden.

Mit diesen Theaterprojekten wollen wir nicht Kunst schaffen, sondern den Jugendlichen Unterstützung für ihren Lebensweg durch die Mittel des Theaters geben. Integration verstehen wir dabei auf zwei sich wechselseitig beeinflussende Weisen: zum einen die bessere Integration der teilnehmenden Jugendlichen durch die individuelle Förderung der Fähigkeiten und Talente. Da die Arbeit mit den Jugendlichen auf primär künstlerischer Ebene und weniger auf einer erzieherisch-schulischen stattfindet, bietet sich den Jugendlichen die Möglichkeit, spielerisch mit der deutschen Kultur in Kontakt kommen. Zum anderen soll sich die Integration auch in die andere Richtung auswirken. Die Jugendlichen sollen sich von dieser Gesellschaft ernst genommen und akzeptiert fühlen, indem auch

ihre besonderen Themen und Anliegen im öffentlichen Raum präsentiert werden. Durch die künstlerische Präsentation der Jugendlichen mit ihren Themen ist es möglich, einer breiteren Öffentlichkeit einen neuen Blickwinkel auf ihre Probleme und Vorstellungen zu geben. Dadurch wird zugleich anschaulich, dass Interkultur ein lohnenswerter Prozess ist, denn die Jugendlichen befruchten unsere Kultur durch das Einbringen ihrer Erfahrungen, ihrer Ideen und ihrer kulturellen Hintergründe.

Cactus Junges Theater hat seit seiner Gründung 1992 immer wieder interkulturelle Theaterprojekte realisiert, doch erst beginnend im Mai 2005 haben wir das Thema Interkultur sukzessive zu einem Schwerpunkt für unsere Arbeit gemacht. Im Folgenden werden wir über unsere Erfahrungen und Erlebnisse in der interkulturellen Jugendtheaterarbeit berichten. Dabei werden wir sowohl ausführlicher über die Arbeit in den einzelnen Projekten 2006 wie auch über vergangene Projekte und allgemeine Erlebnisse berichten, um einen umfassenderen Überblick über diese Arbeit zu geben.

Im Jahr 2006 haben wir neben anderen Vorhaben folgende interkulturelle Theaterprojekte realisiert:

1. „*Zungen*. Eine theatrale Klangkomposition in zehn Sprachen“ war die erste Produktion mit einem dezidiert interkulturellen Jugendensemble. (Premiere Januar 2006)
2. „*Ich tanze so schnell ich kann...*“ – eine Work-in-progress-Präsentation mit jugendlichen Roma über ihre besondere Situation in Deutschland. (Premiere Juni 2006)
3. „*Ich bin die Schöne und das Biest*“ – ein Stück über unterschiedliche Frauenbilder im interkulturellen Kontext. (Premiere August 2006)
4. Aufbau einer interkulturellen Theatergruppe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die mit „*Jemand da?*“

ein Stück über Familie und Freundschaft zur Aufführung bringen werden. (Premiere Frühjahr 2007)

5. „Respect.“ – einen internationalen Jugendtheaterraustausch mit Gruppen aus der Slowakei, Tschechien, Bulgarien, Rumänien und Argentinien. (Premiere Oktober 2006)

Unser Anspruch des „cultural diversity mainstreaming“ sorgte für eine sukzessive Veränderung unserer Personalstruktur, nicht nur in der Organisation, sondern auch in nicht explizit interkulturellen Einzelprojekten, wie etwa unserer Jugendtheater-Seifenoper „Das Soap-



Ding“, in der mehrere Jugendliche mit Migrationshintergrund Rollen übernommen haben. So haben wir insgesamt eine breite Basis an interkulturell erfahrenen Personen in der Leitung und auf der Bühne erhalten, die uns auch zukünftig im „Werkplatz – diverse Kultur“ unterstützen werden.

Bei der Erstellung dieses Berichts über unsere Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund taten sich zahlreiche Schwierigkeiten und verbale Fallgruben auf. Wie kann man die geleistete Arbeit beschreiben, ohne Sachverhalte zu beschönigen oder negative Klischees zu bestärken, wenn es um aufgetretene Probleme und Schwierigkeiten in der Arbeit mit den Jugendlichen geht? In diesem Dilemma aus semantischen Minenfeldern

haben wir uns für einen eigenen Ansatz entschieden. Auf den folgenden Seiten beschreiben wir unsere Arbeit und unsere Erlebnisse daher aus unserer Perspektive, wir zeigen hier nur unsere eigenen Einstellungen und die besondere Situation der interkulturellen Jugendtheaterarbeit und wie wir mit den Jugendlichen zusammen über alle Hindernisse hinweg gemeinsam erfolgreich Theaterstücke entwickelt und auf die Bühne gebracht haben. Wenn im Folgenden von „wir“ die Rede ist, dann sind damit die die Leitung von Cactus, Barbara Kemmler und Alban Renz, sowie die KünstlerInnen der verschiedensten Sparten gemeint, die bei den einzelnen Projekten in Leitungsfunktionen mitgearbeitet haben. Cactus wäre aber selbstverständlich nicht Cactus, wenn sich nicht immer wieder interessierte Jugendliche finden würden, die teilweise über Jahre hinweg bei uns in den einzelnen Stücken und Produktionen mitgewirkt haben. Dafür sind wir außerordentlich dankbar.

Mit diesem Bericht wollen wir andere Gruppen, Initiativen und Institutionen animieren, selbst im interkulturellen Theaterbereich aktiv zu werden, indem sie aus unseren Erlebnissen ihre eigenen Schlüsse ziehen, Mut für die Arbeit in bestehenden und kommenden Projekten gewinnen und unsere Erfahrungen auf ihre speziellen Bedürfnisse hin umwandeln mögen. Für Rückfragen, Ratschläge und weitere Auskünfte stehen wir gerne zur Verfügung.

Ausdrücklich möchten wir uns an dieser Stelle bei allen Förderern von Cactus Junges Theater für die Unterstützung unserer mühevollen Arbeit bedanken. Besonderer Dank gilt dabei der Servicestelle ENTIMON. Gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend), ohne deren Unterstützung der „Werkplatz“ und diese Broschüre nicht hätten realisiert werden können.

1.1 Die interkulturelle Theaterarbeit und der Umgang mit den Jugendlichen

Wie bei Cactus-Produktionen üblich, wird das jeweilige Stück gemeinsam mit den beteiligten Jugendlichen entwickelt. Jede Gruppe hat also am Ende des Projekts ein eigenes Stück, in das sich alle teilnehmenden Jugendlichen mit ihren eigenen Ideen und Fähigkeiten eingebracht haben. So sollte sich auch die Arbeit mit den Jugendlichen mit Migrationshintergrund gestalten. Diese Cactus-Arbeitsphilosophie, die im Folgenden etwas ausführlicher beschrieben wird, verlangt einen langfristig angelegten Prozess der Projektidee über die Bildung einer Gruppe und die Entwicklung eines interessanten Stücks bis hin zur Aufführung unter professionellen Rahmenbedingungen. Wie wir erkennen mussten, ist in der Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund dieser Entwicklungsprozess mit besonderen Eigenheiten und Problemen behaftet, was die Probenarbeit langwieriger und aufwendiger gestaltet. Die meisten der Jugendlichen, die bei unseren Projekten mitarbeiten wollten, stammen aus schwierigen sozialen Verhältnissen, die überwiegende Mehrheit von ihnen besucht Hauptschulen; aufgrund ihrer besonderen Situation (z.B. angespannte soziale, schulische oder familiäre Verhältnisse, ungesicherter Aufenthaltsstatus) leben die meisten von ihnen überwiegend im Moment und nur für den Augenblick – langfristiges Denken, das Eingehen von Verpflichtungen, die Übernahme von Verantwortung war vielen der Jugendlichen, die Theater spielen wollten, einfach fremd. Solche Probleme treten auch in der Arbeit mit anderen Jugendlichen auf. Wie sich in verschiedenen Situationen gezeigt hat, brauchen gerade Jugendliche mit Migrationshintergrund ein erhöhtes Betreuungsspensum über die Probenzeiten hinaus, damit ein besonderes Vertrauensverhältnis entsteht.

Coolness war ein emotionaler Schutzwall, der das Miteinander für uns oft umständlich machte. Einige Mädchen kamen zwar regelmäßig, waren aber bei den Proben äußerst passiv und schweigsam. Andere waren von den Übungen und Aufgaben überfordert oder hatten erwartet, dass das Theaterspielen eine simple Freizeitbeschäftigung sei, und mussten erkennen, dass es Arbeitsbereitschaft bedarf, um Stücke zu entwickeln; viele mussten lernen, sich selbst und ihre eigenen Anliegen ernst zu nehmen und dementsprechend Verantwortung zu übernehmen.



Konsequenz aus all diesen Voraussetzungen war für uns, dass die Arbeit Spaß und Frust im wechselnden Maß mit sich brachte. Frust, weil die Proben oft geprägt waren von Verspätungen, unentschuldigtem Fehlen, geringer Konzentration auf einzelne Übungen und Szenen; Spaß, weil die Arbeit auch ungeahnte kreative Momente mit sich brachte, wenn sich die Jugendlichen plötzlich ungehemmt, mit vollem Elan und übersprudelnder Energie in die einzelnen Aufgaben einbrachten und eigene kreative Ideen entwickelten. Gerade in den frustrierenden Momenten mit der ganzen Gruppe oder auch nur mit einzelnen TeilnehmerInnen galt es daher immer wieder das Umfeld der Jugendlichen und die persönlichen Lebenssituationen zu bedenken, um die nötige Geduld und das erforderliche

Verständnis aufbringen zu können. Hinter der Fassade und dem anstrengenden Verhalten vieler Jugendlicher musste ein besonderer Funke sein, der sie immer wieder zu den Probenterminen kommen ließ, eine Bereitschaft zur Mitarbeit, die sie bewog, ihre Freizeit und ihre Ferien für das Theaterspielen und die Projekte zu opfern.

Anders als etwa Schulen verfügen wir über keine Druckmittel (maximal Abbruch von Proben und Ausschluss Einzelner aus einem Projekt). Wir wollten auch kein verschultes System schaffen, sondern mit Jugendlichen gemeinsam Kunst schaffen.



Um ein qualitativ wertvolles Stück zu gestalten, ist eine professionelle Einstellung aller Beteiligten unabdingbar. Also waren Geduld und konsequentes Vorgehen unsere wichtigsten pädagogischen Mittel. Es mussten viele Einzelgespräche und Diskussionen im Gruppenrahmen geführt werden, klare Regeln aufgestellt, konsequent eingefordert und die Gründe dafür immer wieder erklärt werden. Da viele Jugendliche bei festen Regeln und Druck sofort blockierten, mussten wir zwar die Regeln konsequent anmahnen, dennoch Flexibilität mit einbringen. Die Jugendlichen sollten die Verhaltensregeln bei den Proben verstehen, akzeptieren und als sinnvoll erachten. Wer freiwillig an einem Theaterprojekt mitarbeiten und später vor einem großen Publikum auf der Bühne stehen möchte, muss sich

so verhalten, dass die Proben erfolgreich verlaufen. Die Jugendlichen müssen lernen, Aufmerksamkeit zu geben. Sie können das lernen, indem man ihnen ebenfalls viel Aufmerksamkeit entgegenbringt, ihnen Vertrauen schenkt, mit ihnen telefoniert, sich immer wieder mit ihnen unterhält und ein offenes Ohr für ihre Probleme hat.

1.2 Neben dem Probenraum

Ehrenamtliche Tätigkeiten für die Jugendlichen, weit über den Probenraum hinaus, sind immer ein großer Bestandteil unserer Theaterarbeit. Intensive persönliche Kontakte und das vertrauensvolle Miteinander – durch lange Probenzeit und das gemeinsame Theaterspielen gefördert und verstärkt – schaffen eine Atmosphäre, in der die Jugendlichen sich bei persönlichen Problemen auch Hilfe suchend an uns wenden. Durch unsere zahlreichen Kontakte zu verschiedenen Schulen, Jugendzentren und diversen Ämtern konnten wir bislang immer wieder unterstützen oder zumindest weitere Hilfestellen vermitteln. Das Stück „Ich tanze so schnell ich kann“ etwa wäre beinahe nicht zur Aufführung gekommen, weil zwei der beteiligten Jugendlichen abgeschoben werden sollten. Erst nach vielen Gesprächen, Petitionen und Kontakten mit öffentlichen Stellen aller Art wurde ihnen eine weitere Duldung erteilt. Ebenfalls ist schon vorgekommen, dass ein Mädchen zur Probe gekommen ist und nicht wusste, wo sie kommende Nacht verbringen sollte, weil sie sich mit ihrer Mutter zerstritten hatte. Neben solchen krassen Beispielen sind es vor allem die kleinen alltäglichen Problemfälle, mit denen sich Jugendliche an uns wenden: Probleme in der Schule, die Suche nach geeigneten Praktikumsplätzen, Liebeskummer oder Stress innerhalb der Clique – all das, was Jugendliche beschäftigt, womit sie sich nicht an ihre Eltern wenden möchten.

Vielfach ist die pädagogische Arbeit neben der eigentlichen Ensemblearbeit sehr zeitintensiv und nervenaufreibend. Die Arbeit mit den Jugendlichen darf nicht am Ende der Probenzeiten aufhören – schließlich sorgt das offene Miteinander und die Gemeinsamkeit in der Arbeit dafür, dass die Jugendlichen uns vertrauen. Als Ersatzfamilie betrachtet zu werden ist eine Verantwortung, die manchmal schwer wiegt, die uns aber trotzdem stolz macht.

2. Cactus Junges Theater

Die Geburtsstunde von Cactus Junges Theater war im Jahr 1992 die Theaterumsetzung von „Katzelmacher“ (Rainer Werner Fassbinder). Dieses Projekt war eine Reaktion auf die sprunghaft ansteigenden fremdenfeindlichen Gewalt- und Straftaten nach der Wende; zusammen mit Jugendlichen wollte die Regisseurin Barbara Kemmler so ein Zeichen gegen Rechts setzen. Aus diesem ersten Projekt erwuchs aufgrund der großen Nachfrage von Jugendlichen an weiteren Theaterprojekten das Label Cactus Junges Theater. Als Trägerverein von Cactus Junges Theater wurde der gemeinnützige Jugendtheater-Werkstatt e.V. gegründet, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, Jugendliche mit den Mitteln des Theaters in ihrer persönlichen Entwicklung zu unterstützen, zu fördern und durch die Entwicklung von Theaterstücken ihre Anliegen und Themen über den Weg der Kunst kreativ-anspruchsvoll in die Öffentlichkeit zu bringen. Cactus existiert zwar seit 1992, erhält allerdings keine Regelförderung und ist somit auf die Einwerbung von Mitteln und Unterstützung einzelner Projekte von verschiedenen Stellen angewiesen.

Neben Barbara Kemmler ist seit dem Jahr 2005 Alban Renz als künstlerischer Leiter von Cactus tätig. Gemeinsam oder in Einzelprojekten werden neue modellhafte Jugendtheaterstücke entwickelt, die

gemeinsam mit wechselnden Ensembles im Probenraum entstehen und unter professionellen Rahmenbedingungen zur Aufführung gebracht werden. Unterstützt werden sie in dieser Arbeit von einer Vielzahl freier KünstlerInnen aus verschiedenen Sparten.

Seit „Katzelmacher“ hat die Auseinandersetzung mit den Bereichen Interkultur, Integration und Internationalität einen festen Platz in der Arbeit von Cactus. Das spiegelt sich nicht nur in der oftmals interkulturell gemischten Leitung einzelner Theaterprojekte, sondern auch bei der Themenwahl für die Stücke wi-



der, als Beispiele seien hier nur „Agathas Kind“ nach dem Roman „Eine Liebe in Douala“ von Francis Bebey unter künstlerischer Leitung von Barbara Kemmler und Richard Nawezi (2002) und der internationale Jugendtheateraustausch mit Gruppen aus dem Kosovo und den USA im gleichen Jahr genannt. Die langjährige Zusammenarbeit mit dem Regisseur Richard Nawezi sorgte dafür, dass immer wieder kongolesische Einflüsse von Musik, Tanz und Sprache in unsere Stücke einfließen.

Neben anderen Projektschwerpunkten wie etwa reinen Jungen- (z.B. „Balz“, 2004) oder Mädchenstücken (z.B. „FETT“, 2000) bemühte sich Cactus immer um den internationalen/interkulturellen Austausch mit Gruppen, die in ähnlichen Bereichen der Jugendtheater-

arbeit tätig sind: Im Herbst 2004 lud Cactus befreundete und ähnlich arbeitende Jugendtheater aus dem In- und Ausland zum Internationalen Jugendtheaterfestival „i&i“ (Inspiration und Irritation) nach Münster ein. Dieses Festival wurde vom Bündnis für Toleranz als „vorbildliches Projekt“ ausgezeichnet. Weiterhin wurden Cactus 2001 mit dem Jugendkulturpreis NRW (2001) und die Stücke „Der, Die, Das Fremde“ (2002), „Nacht mit Gästen“ (2003) und „Männersache“ (2003) mit der Einladung zum Theatertreffen der Jugend in Berlin prämiert. Das Projekt „Werkplatz – diverse Kultur“ ist mit dem 1. Platz in Gold der Stiftung „Bürger für Münster“ im Dezember 2006 ausgezeichnet worden.

2.1 Die Cactus-Arbeitsweise

Cactus Junges Theater ist ein Theaterensemble, das sich an Jugendliche aller Schultypen im Alter von 13-25 Jahren richtet. Interessierte Jugendliche sind eingeladen, an Theaterprojekten mitzuwirken. Die Arbeit von Cactus erfolgt primär auf künstlerischer Ebene, d.h. zusammen mit den Jugendlichen werden Theaterstücke erarbeitet und zur Aufführung gebracht. Diese Stücke sollen von Jugendlichen für Jugendliche, aber nicht nur für Jugendliche sein. Durch die enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit professionellen SchauspielerInnen, MusikerInnen, TänzerInnen und anderen erfahrenen KünstlerInnen, die die Jugendlichen in der Probenarbeit unterstützen, erhalten die Stücke Authentizität. Formal wird die Qualität der Stücke durch die KünstlerInnen geschaffen, durch die Form wird aber auch der authentische Ausdruck der Jugendlichen geschützt. Die Ensembles werden für jedes Projekt neu zusammengestellt, um neuen interessierten Jugendlichen die Chance zum Mitspielen zu eröffnen.

Neben Schauspiel fließen vor allem auch Musik und Tanz in die Stücke ein und eröffnen so verschiedene Zugänge zu einer Problematik.

Cactus bewegt Themen also nicht nur über das Spiel mit Worten, sondern vor allem auch über Körperlichkeit. Wenn Jugendliche sich weg vom Kopf, hin zum Körper als Spielmittel bewegen, entstehen Konstellationen und Bilder von ganz eigener Intensität.

In der Entwicklungsphase einer neuen Produktion wird Regie als Moderation verstanden, die den Gruppenprozess zu einem Thema leitet, künstlerische Formen und professionelle Strukturen bereitstellt, um den Jugendlichen den geeigneten Spiel-Raum zu ermöglichen. Zum Produktionsprozess für die selbst entwickelten Stücke gehören die kontinuierliche wöchentliche Arbeit im Probenraum und gemeinsame Intensivwochenenden mit Schreibwerkstätten, Diskussionen, Körper- und Tanztraining sowie Improvisations- und Schauspielunterricht. Durch all diese Maßnahmen sollen die Jugendlichen in ihren Persönlichkeiten gestärkt, in ihrer Entwicklung gefördert werden und sie sollen ihre Anliegen kompetent vor einer breiten Öffentlichkeit unter professionellen Rahmenbedingungen präsentieren können. Durch den künstlerischen Zugang zu Themen und Problemen von Jugendlichen und den spielerisch-kreativen Umgang mit ersten Fragen werden sowohl die jugendlichen Akteure als auch die ZuschauerInnen zum Nachdenken bewegt. Ziel der Arbeit mit den Jugendlichen ist und bleibt es, Kunst zu schaffen.

3. Unser interkultureller Beirat

Ein so umfangreich angelegtes Projekt wie der „Werkplatz – diverse Kultur“ mit seinen drei Unterprojekten sowie gewollter Vernetzung und Ausstrahlung braucht fundierte Unterstützung. Schon

bei der Planung des Werkplatzes wurde daher die Einrichtung eines interkulturellen Beirats beschlossen. Die Aufgaben des Beirats waren entsprechend der kommenden Aufgaben und Herausforderungen breit angelegt: Zum einen sollte der Beirat uns bei der Entwicklung der einzelnen interkulturellen Theaterstücke kritisch begleiten, bei Problemen und der Alltagsarbeit beraten und Anregungen, Ideen und Vorschläge für künftige Unternehmungen geben. Zum anderen sollten sich die einzelnen Beiratsmitglieder aktiv bei der Etablierung eines stabilen Netzwerks auf lokaler Ebene beteiligen und die aktuellen Entwicklungen und Tendenzen in der Interkultur auf Stadt-, Land- und Bundesebene mit uns diskutieren.

So war schnell klar, dass wir als Mitglieder Personen finden mussten, die durch ihre Arbeit und ihr sonstiges Engagement auf dem interkulturellen Sektor die notwendigen Erfahrungen und Kontakte hatten. Nach kurzer Suche hatten wir eine interessierte Gruppe zusammen, die durch ihre Unterschiedlichkeit Vielfalt an Meinungen und Erfahrungen bot:

Kabasia Chuwa ist eine der Organisatorinnen der Reihe „Outspoken“ in Münster, einer freien Plattform, die KünstlerInnen mit Migrationshintergrund die Möglichkeit bietet, sich frei von Stereotypen zu Wort melden zu können. Nana Hdrjan und Saleha Ibrahim, Schülerinnen mit Migrationshintergrund, spielen beide in unserem Theaterstück „Zungen. Eine theatrale Klangkomposition in zehn Sprachen“ mit. Da sich der Beirat mit dem interkulturellen Jugendtheater beschäftigt, vertreten die beiden die Jugendlichen, um die es beim „Werkplatz“ geht. Joel Finke aus Kamerun hat als erfahrener Schauspieler in verschiedenen interkulturellen Theaterstücken mitgewirkt. Dr. Sigrid Köhler, Dozentin am Germanistischen Institut, Abteilung Literaturwissenschaft, hat einen ihrer Arbeitsschwerpunkte in dem Bereich

der interkulturellen Literatur und zudem Erfahrung als Dramaturgin von interkulturellen Theaterstücken. Saied Samar, ursprünglich aus dem Iran, in Münster Leiter des Cafés „Weltbühne“ der Evangelischen Studierendengemeinde, ist in verschiedenen Gremien vor allem im Austausch mit dem Islam tätig. Als VertreterInnen von Cactus nahmen Barbara Kemmler und Peter Grasemann teil. Entsprechend der Themen und Fragestellungen, die sich sowohl in unserer Arbeit mit den Jugendlichen ergaben als auch in den Diskussionen im Beirat aufkamen, wurden immer wieder Gäste zu den monatlichen Sitzungen eingeladen. So waren etwa VertreterInnen von unterschiedlichen münsterschen Hauptschulen oder verschiedene KünstlerInnen zu Debatten geladen.

Da uns an freiem Gedankenaustausch gelegen war, wurde Wert auf einen informellen Rahmen der Beiratstreffen gelegt – so schufen wir eine ungezwungene Atmosphäre, in der über die Projekte mit ihren Problemen und Möglichkeiten berichtet werden konnte, womit dem Beirat die Funktion einer Supervision zukam; ebenfalls wurde angeregt über die interkulturelle Arbeit in der Stadt und in anderen Projekten gesprochen. Neben Rückmeldungen und Ratschlägen zu unseren Vorgehensweisen bei den drei Unterprojekten im „Werkplatz“ waren für uns insbesondere die zahlreichen kreativen Ideen, Vorschläge und Themen hilfreich, die im Beirat aufkamen und die ihren Niederschlag in der Cactus-Arbeit in den kommenden Jahren finden werden. Für uns sind die Beiratstreffen und die Unterstützung durch die einzelnen Mitglieder eine große Hilfe in unserer interkulturellen Arbeit. Wir können daher jeder Institution, die im Bereich des interkulturellen Jugendtheaters aktiv ist oder werden möchte, nur ausdrücklich die Bildung eines solchen ehrenamtlichen Beirats ans Herz legen. Denn erst im freien Austausch und in der Diskussi-

on mit Personen, die frische Impulse und einen kritischen Blick von außen geben können, werden viele Themen angemessen behandelt, kommen neue Ideen auf, können Wege zur Vernetzung gefunden werden.

4. Die Initialzündung: „Zungen. Eine theatrale Klangkomposition in zehn Sprachen“

Um unser intensiviertes Engagement im interkulturellen Jugendtheater besser zu verstehen, muss man etwas weiter zurückblicken. Für das Stück „Balz“ (2004) war geplant, dass Jungs und junge Männer aus unterschiedlichen Kulturen ihre Erfahrungen mit Frauen und der ersten Liebe in die Produktion einbringen, um so Unterschiede und Gemeinsamkeiten aufzuzeigen. Aufgrund der bisherigen Arbeit bei Cactus mit KünstlerInnen aus verschiedenen Nationen und mit den unterschiedlichen kulturellen Hintergründen dachten wir, dass es problemlos möglich wäre Jugendliche mit Migrationshintergrund für ein solches Projekt zu begeistern. Schnell zeigte sich aber, dass trotz aller Initiativen wieder „nur“ deutsche Jugendliche mitspielen wollten. Dieser Fakt sowie weitere Recherchen machten uns bewusst, dass es trotz aller empfundener Internationalität und Interkulturalität von Cactus noch an interessierten Jugendlichen mit Migrationshintergrund mangelte, die sich im Jugendtheater engagieren wollten. Theater wurde von ihnen noch nicht als ein Forum wahrgenommen, weder als Zuschauer noch als Akteure. Daher sollte ein dezidiert interkulturelles Projekt gestartet werden, um durch diese eindeutige Schwerpunktarbeit Jugendliche mit Migrationshintergrund als ZuschauerInnen und als MitspielerInnen zu gewinnen.

Die Arbeiten zu „Zungen. Eine theatrale Klangkomposition in zehn Sprachen“ begannen im Mai 2005. Thematischer

Schwerpunkt waren Sprache, Sprachenvielfalt und vor allem Mehrsprachigkeit. Sprache sollte als Material genutzt werden, ähnlich wie im Dadaismus sollte aus diesem Material eine Komposition mehrerer Sprachen werden. Vielsprachigkeit konnte so als kreatives Potential sinnlich erfahrbar gemacht werden. Zu Beginn des Projekts wurde intensiv mit münsterischen Schulen, vom Gymnasium bis zur Hauptschule, zusammengearbeitet, um Jugendliche mit Migrationshintergrund auf das Jugendtheater aufmerksam zu machen und für die Arbeit zu gewinnen. Darüber hinaus kooperierte Cactus mit dem Germanistischen Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität, um einen fundierten theoretischen Unterbau für die Thematik zu erhalten. Studierende des gleichnamigen Seminars zu den Themen Zungen in der Migrationsliteratur, zu Dadaismus und Sprachtheorie von Dr. Sigrid Köhler engagierten sich bei diesem Stück als Dramaturgie, Regieassistenten und gaben theoretische Anregungen. Die Regisseurin Barbara Kemmler, und die Jugendlichen leiteten im Seminar Sprachspiele an und gaben Unterricht im Sprechen.

4.1 Gruppenfindung und -bildung

Die Gruppenzusammenstellung brachte eine Reihe von Ernüchterungen und Schwierigkeiten mit sich. Geplant war, Jugendliche mit Migrationshintergrund aus allen sozialen Schichten und allen Schultypen einzubinden, um so eine breite Palette an Erfahrungen für die Arbeit zu erhalten. Vom Gymnasium kamen allerdings weniger Jugendliche als erhofft. Zwar zeigten sich dort viele Jugendliche prinzipiell interessiert an der Theaterarbeit, doch mangelte es ihnen aufgrund ihrer sonstigen schulischen und außerschulischen Verpflichtungen an der nötigen Zeit und Muße. Zusätzlich war das Interesse von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, sich mit einem interkul-

turellen Thema zu beschäftigen, an Gymnasien geringer als erhofft. Letztendlich konnten aber dennoch zwei Jugendliche für das Projekt gewonnen werden.

Etwas anders sah es dagegen bei den Haupt- und RealschülerInnen aus. Von der Hauptschule kamen zu den ersten Probenterminen eine Reihe von Jugendlichen, die sich überaus begeistert zeigten, bei einem interkulturellen Projekt mitzuwirken, allerdings brauchte es einige Zeit, diese an Regelmäßigkeit und Verlässlichkeit zu gewöhnen. Das Theaterspielen an sich und unsere besondere Arbeit im Probenraum war für viele Jugendliche ungewohnt und irritierend, mussten sie sich doch bei Körperübungen und Improvisationen auf ungewöhnliches Terrain begeben, was beim Erlernen einer vorgegebenen Rolle mit festem Text nicht notwendig ist. Unter diesen Bedingungen brauchte die Gruppenfindung länger als üblich.

Die Offenheit im Probenprozess, mit der Ideen und Anregungen gesammelt wurden, erschwerte es allen beteiligten Jugendlichen lange Zeit, zu erkennen, wo der rote Faden des Projekts war, was zu einigen Unsicherheiten führte. Erst in den letzten Intensivproben, als aus dem gesammelten Material ein festes Stück geformt wurde, ließ diese Unsicherheit nach. Bis dahin war ein erheblicher Aufwand an Organisation und persönlichem Einsatz mit zahlreichen Telefonaten und ermutigenden Gesprächen notwendig, um den Jugendlichen die Bedeutung und Notwendigkeit von Regelmäßigkeit und Kontinuität sowie der Bereitschaft zur aktiven Mitarbeit zu verdeutlichen und sie an ihre ursprüngliche Motivation erinnern, weshalb sie sich entschlossen hatten, mitzumachen – die ernsthafte und intensive künstlerische Auseinandersetzung mit dem Thema Sprache/Sprachkompetenz.

Für die teilnehmenden GymnasiastInnen war die Zusammenarbeit mit den HauptschülerInnen aufgrund der un-

terschiedlichen Verhaltensstile anfänglich anstrengend und irritierend. Doch zeigte sich im Probenprozess, dass die Mischung für beide Seiten äußerst beflügelnd war. Sie mussten eine gemeinsame Sprache und einen eigenen Gruppenstil finden, in den die HauptschülerInnen ihre direkte und körperlichere Art und ihr besonderes Gruppenzusammengehörigkeitsgefühl einbrachten, während sie gleichzeitig lernten, sich definierter auszudrücken.

Wie sich in den Proben zeigte, war einer der teilnehmenden Hauptschüler ein talentierter HipHop-Tänzer und Beatboxer – also wurde er gebeten Choreographien für das Stück zu erarbeiten und diese mit der ganzen Gruppe einzustudieren, wobei er mit Tamami Maemura eine erfahrene Tänzerin zur Unterstützung bekam. Wie dieser Junge uns später erzählte, war die Übertragung dieser Verantwortung für ihn die notwendige Motivation nach anfänglichen Schwierigkeiten regelmäßig und engagiert an den Proben teilzunehmen, denn er wollte schlichtweg die Gruppe nicht im Stich lassen. Die Einbindung von HipHop als Tanz und Musik in das Stückkonzept war, wie sich schnell zeigte, eine gelungene Maßnahme, war für die Jugendlichen so ein enger Bezug zu ihrer Lebenswirklichkeit gegeben.

Der Schwerpunkt in der Arbeit, die Beschäftigung mit Sprache als Material, wurde von den Jugendlichen ebenfalls gut angenommen und als sinnvoll erachtet. Sie konnten so ihre sprachlichen Fähigkeiten (Zwei- und Mehrsprachigkeit) einbringen und fühlten sich in ihrer besonderen Lebenssituation ernst genommen und gefragt. Viele fühlten sich bei Sprech- und Stimmübungen zudem in ihrer Muttersprache sicherer als im Deutschen, vor allem hatten sie nach einiger Zeit das Konzept des Projekts verinnerlicht, dass Sprache mehr als eine Inhaltsseite zu bieten hat, und gewannen ein differenzierteres Verhältnis zu Sprachen allgemein.

4.2 Die Erlebnisse mit „Zungen“

Die Premiere des Stückes fand im Januar 2006 in der Studiobühne der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster statt. An die sechs ausverkauften Aufführungen schlossen sich unmittelbar Gastspiele in der VHS und in anderen Institutionen an. Die ZuschauerInnen waren angetan von dem, was sie sahen: Vielsprachigkeit als etwas Besonderes; und dass Verständnis auch über den Klang der Sprache und nicht nur über die Inhalte gehen kann. Die Collagenform des Stückes war zudem geeignet, auch Auszüge präsentieren zu können, die trotzdem die



Quintessenz des Stückes beinhalteten. Vor allem HauptschülerInnen waren von „Zungen“ begeistert. Sie erlebten Jugendliche in ähnlichen Lebenssituationen, die auf der Bühne auf energetische Weise – ohne pädagogischen Zeigefinger – die Vorteile der Vielsprachigkeit demonstrierten.

Eingeladen waren die Mitglieder des „Zungen“-Ensembles unter anderem zu Gastauftritten in Süddeutschland und im Rahmen eines Wettbewerbs nach Köln und Berlin. Solche Sonderaktionen über Münster und das nähere Umland hinaus waren für alle Beteiligten eine große Ehre und Anerkennung ihrer Arbeit, brachten den Jugendlichen zusätzliches Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl. Zugleich brachten die gemeinsamen Aktionen ein

gestärktes Gruppengefühl, dass das Ensemble noch enger miteinander verband. Zwar ist die Organisation und die Bewerbung für solche Sonderaktionen Aufwand (z.B. Probleme mit Schulen und Aufenthaltsgenehmigungen), doch sind die Erfahrungen für die Jugendlichen von unschätzbarem Wert. Während wir in diesem Zusammenhang mit dem Ausländeramt äußerst gut zusammenarbeiteten, war vor allem die Schulbefreiung und in einigen Fällen die Zusammenarbeit mit einzelnen LehrerInnen umständlich. Einige honorierten das zusätzliche freiwillige Engagement ihrer SchülerInnen, andere hingegen sahen in der Abwesenheit ihrer SchülerInnen ein Problem für den normalen Unterricht und das Theater spielen als unnötige Zeitverschwendung für den weiteren Lebensweg. In diesem Punkt muss die Kommunikation mit den Schulen noch vielfach verbessert werden. Schließlich arbeiten beide Seiten daran, dass die Jugendlichen Unterstützung auf ihrem Lebensweg erhalten.

Da es keinen wirklichen Vorläufer zu diesem interkulturellen Stück gab, war das anvisierte Ziel für die Jugendlichen zunächst nicht greifbar, was das Ergebnis ihrer monatelangen Arbeit sein würde. Sie ließen sich auf einen Weg ein, ohne das Ziel wirklich greifen zu können. Das der Erfolg des Stückes bei den zahlreichen Aufführungen, Einladungen zu Gastauftritten und Ausschnittpräsentationen und die Prämierung durch Preise ihr Lohn sein würde, war während der Arbeit nicht abzusehen. Mit „Zungen“ konnten wir von Cactus anschaulich machen, wie wir uns interkulturelle Jugendtheaterarbeit vorstellen.

5. „Abschiebung ist ein Wort des Schreckens“ – Das Roma-Projekt „Ich tanze so schnell ich kann...“

Mit den jugendlichen Roma, die an diesem Projekt beteiligt waren, ist Cactus schon seit einigen Jahren durch persönlichen Kontakt verbunden. Entstanden ist dieser aus der Nachbarschaft unseres Probenraums zu einem Flüchtlingsheim, in dem zwei der Jungs damals wohnten. Mehrere Jahre schon hat Cactus die Jungs ehrenamtlich betreut und ihnen einen Probenraum für ihr Breakdancetraining zur Verfügung gestellt. Ihr Können als Breakdancer stellten diese unter anderem bei der Eröffnung des internationalen Jugendtheaterfestivals i&i (2004) und anlässlich mehrerer kleiner Auftritte und Events im Raum Münster unter Beweis. Die Idee, zusammen mit diesen Roma-Jugendlichen ein Theaterstück zu inszenieren, entstand aus einer auffälligen Diskrepanz im Verhalten der Jungs. Schulisch zum Teil wenig engagiert und ohne wirkliche Perspektiven für ihre Zukunft, gehen sie im Gegensatz dazu voll im Breakdance auf, trainieren regelmäßig und hart, besuchen Breakdance-Events und nehmen eigenständig an diversen Wettbewerben teil. Von einer unruhigen Vergangenheit und einer unsicheren Zukunft geprägt, hat der Breakdance mit seinem intensiven Erleben des Moments für sie eine besondere Wertigkeit. Dieser Zwiespalt wurde im Theaterprojekt „Ich tanze so schnell ich kann...“ künstlerisch bearbeitet.

Da mit den Jugendlichen aufgrund ihrer geringen Konzentrationsspanne nicht an eine Theaterproduktion im üblichen Sinne zu denken war, entschieden wir uns, eine Collage aus Live-Breakdance und Videoeinspielungen zu erarbeiten. Diese Videos sollten sowohl spielerische Anteile durch fiktive Geschichten als auch dokumentarischen Charakter durch Interviews erhalten. So konnte auch der

besondere Schutzraum genutzt werden, den die Kamera-Aufzeichnung im Gegensatz zu Live-Gesprächen bietet.

Der Arbeitsprozess verlief zunächst schleppend. Zwar gab es hier nicht das Problem, Akteure zu finden, vielmehr war die generelle Verlässlichkeit der Jungs das Problem. Als dann nach mehreren anderen Vorfällen auch noch Geld aus einem Cactus-Büro verschwand, stand das Projekt vor dem drohenden Aus. Nach vielen Diskussionen wurde das Projekt dann mit dem Kern der verlässlichsten Jugendlichen fortgesetzt. Als Ausblick sei hier schon mal vorweggenommen, dass mit den verbliebenen Teil-



nehmern ein vertrauensvolles Verhältnis entstanden ist. Als es im weiteren Verlauf des Projekts um eine mögliche Vergrößerung des Ensembles durch Freunde und Bekannte der Jugendlichen ging, lehnten diese das Angebot mit dem Verweis auf die Unzuverlässigkeit der anderen ab. Sie wollten das Erreichte und das Projekt nicht dadurch zerstört sehen, dass andere „Scheiße bauen“, wie sie unumwunden sagten. Auch bei der künstlerischen Leitung zeigte sich im Probenprozess, dass ein Umdenken notwendig war. Eigene Klischeevorstellungen von der Roma-Gesellschaft mussten aufgebrochen werden. Die Jugendlichen waren an einer solchen Herangehensweise nicht interessiert: Die Vergangenheit, ihre Herkunft, war für sie nicht von belang. Sie wollten ein Stück über ihre ganz persönlichen Anliegen

im Hier und Heute machen. Sie wollten schlicht sie selbst sein, ohne Vorurteil und Einschränkung. Sie forderten das Recht für sich ein, „ganz normale“ Jugendliche zu sein.

Die Choreographien für die Breakdance-Elemente im Stück erarbeiteten die Jungs unter Leitung ihres routiniertesten Tänzers, die Videoszenen schrieben sie mit Unterstützung des Filmemachers Rudolf Gier-Seibert, der auch die Interviews mit den Jugendlichen zu den Bereichen Familie und der besonderen Lebenssituation mit einem ungewissen Aufenthaltsstatus führte.



Obwohl der Gruppe prinzipiell daran gelegen war, ein Stück zu erarbeiten, war für die Erarbeitungsphase Geduld das entscheidende Kriterium in der Zusammenarbeit mit den TeilnehmerInnen. Sie vergaßen Termine oder erachteten sie als nicht wichtig, sie kamen zu Proben zu spät oder gar nicht, so dass eine vernünftige Arbeit mit Planungen vor allem für die aufwendigeren Drehtermine kaum möglich war. Auch die Arbeit an den Choreographien bedurfte ständiger Ermutigung von außen.

Da die Jugendlichen kaum eigenes Geld hatten, wurden sie durch Cactus in vielen Bereichen finanziell unterstützt. So erhielten sie Monatskarten für den Bus, um zum außerhalb gelegenen Probenraum zu gelangen, und für die Aufführungen bekamen sie ein kleines Honorar, was bei

unseren Jugendtheaterstücken eigentlich unüblich ist – dafür ist die Finanzierung unserer Projekte nicht umfangreich genug. Bald stellte sich bei den Jugendlichen in dieser Beziehung eine Konsumentenhaltung ein, sie beharrten aus Gewohnheit auf einer finanziellen Entschädigung für ihre Mitarbeit.

Hier kam eine Frage auf, die sich in der Jugendtheaterarbeit generell und im interkulturellen Bereich im besonderen Maße stellt: Findet die Arbeit mit den Jugendlichen überhaupt noch auf einer künstlerischen Ebene statt oder sind die Proben mehrheitlich pädagogische Maßnahmen, die kaum noch künstlerischen Anspruch haben und stattdessen Treffen sind, die besser von SozialpädagogInnen übernommen werden sollten? – Diese Frage kann unserer Ansicht nach nur individuell und von Fall zu Fall beantwortet werden, und daraus können entsprechende Konsequenzen für die Weiterarbeit gezogen werden. Wir haben für uns entschieden, dass es letztlich um die Kunst gehen muss, weil das die Autorität ist, die der gemeinsamen Arbeit mit den Jugendlichen den notwendigen Anreiz gibt.

In diesem Fall zahlte sich die nervenaufreibende Arbeit und die Hartnäckigkeit, mit der wir die Jugendlichen zur Fortführung des Projektes anhielten, aus. Als die Aufführungstermine im Theater im Pumpenhaus feststanden, die Flyer mit ihren Namen gedruckt waren und der Tag der Premiere absehbar, stieg auch die Motivation der Jugendlichen erheblich. Vielfach in ihrem Leben enttäuscht, hatten sie, wie sie uns offen mitteilten, schlichtweg nicht wirklich daran geglaubt, dass dieses Projekt nun zu einem Abschluss kommen würde. Das Wissen, sich nun öffentlich ohne Netz und doppelten Boden zu präsentieren, tat das Übrige, um zu konzentrierten und intensiveren Proben zu gelangen.

Im Juni 2006 hatte das Stück Premiere, trotz der zeitgleich stattfindenden Fußballweltmeisterschaft waren die Aufführungen mehr als gut besucht. Vor allem die zwei Vormittagsspieltermine waren neben den Abendvorstellungen sinnvoll. Dadurch erhielten die Schulklassen der beteiligten Jugendlichen die Chance, ihre Klassenkameraden auf der Bühne zu erleben. Die anwesenden Lehrer und Lehrerinnen waren beeindruckt. Vielen war zum einen gar nicht bewusst, was für ein besonderes Talent ihre SchülerInnen haben, zum anderen war ihnen die Dimension der Aufenthaltsprobleme nicht wirklich klar. Solche gesonderten Schulaufführungen waren für uns ein gelungenes Mittel: Die teilnehmenden Jugendlichen konnten sich vor MitschülerInnen und LehrerInnen präsentieren und so eine besondere Belohnung für ihr langes Engagement bekommen, darüber hinaus haben die LehrerInnen ihre SchülerInnen mit neuen Augen sehen können – viele anwesende Jugendliche waren so beeindruckt von dem Stil des Stückes, dass sie direkt bei uns mitspielen wollten.

Gerade für Haupt-, Sonder- und Förder-schülerInnen, die das Stück besuchten, bot sich die Mischung aus Breakdance und Videoeinspielungen als niedrigschwelliges Angebot im Theater an. So sahen sie, dass Theater nicht nur Themen und Inhalte hat, die für sie nicht von Bedeutung sind, sondern auch für sie interessant und spannend inszeniert sein kann.

Dass das Problem des ungesicherten Aufenthaltstatus, welches im Stück angesprochen wird, nicht nur ein theoretisches ist, zeigte sich alsbald. Die beiden Brüder, die an diesem Projekt teilnahmen, sollten wenige Wochen nach der ersten Aufführung zusammen mit ihrer Mutter abgeschoben werden – und dass, obwohl einer der Jungs seit 16 Jahren in Deutschland lebt und der andere in Münster geboren worden ist. Anfang des Jahres 2006 hatte schon einmal, wie bereits oben erwähnt, die Abschiebung gedroht, diese konnte

aber damals noch leichter abgewendet werden. Mit einem enormen Aufwand und vielen Petitionen an alle involvierten Instanzen (Ausländerbeirat, Ausländeramt, Härtefallkommission) konnte die Abschiebung nun zumindest vorläufig ausgesetzt werden. Dies gelang nicht zuletzt mit dem Verweis auf die künstlerische Tätigkeit der beiden Jungs. Es wäre auch zynisch, Menschen, die sich hier zu engagieren beginnen und sich kreativ in die deutsche Gesellschaft einbringen wollen und die dafür von einem großen Publikum begeistert bejubelt wurden, nun mitzuteilen, dass die gleiche Gesellschaft sie hier nicht für erwünscht hält.



6. Wiedergewonnene Körperlichkeit: „Ich bin die Schöne und das Biest“

Das Ensemble für „Ich bin die Schöne und das Biest“ erwuchs aus einem offenen Mädchentraining, das Barbara Kemmler zusammen mit Richard Nawezi angeboten hat. Durch die Zusammenarbeit mit dem aus dem Kongo stammenden Theatermacher, Musiker und Tanzlehrer Nawezi hatte das Mädchentraining immer eine interkulturelle Dimension. Solche gemischten Leitungen für Projekte haben sich bei uns wiederholt bewährt, denn ein Leiter mit Migrationsgeschichte hat eine andere Glaubwürdigkeit bei den Jugendlichen und deren Eltern, wenn Probleme auftreten und Hilfestellungen angeboten werden. Diese Akzeptanz sorgte dafür,

dass immer eine ganze Reihe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an diesem Training teilnehmen.

Die Projektidee zu „Ich bin die Schöne und das Biest“ erwuchs aus Fragestellungen, die beim Mädchentraining aufkamen und auch zum Titel des Stückes führten. Es thematisiert die unterschiedlichen Frauenbilder, Erwartungen und Klischees, mit denen sich Mädchen in dieser Gesellschaft konfrontiert sehen. Kombiniert wurden daher Texte von Goethe bis zu Elfriede Jelinek mit modernem Steptanz zu einer Collage über den Erwartungsdruck der Gesellschaft



an diese Mädchen. Gerade durch das fortwährende Tanztraining bekommen die Mädchen eine große Sicherheit im Auftritt auf der Bühne, die sich auch im sprachlichen Umgang mit komplexen Texten widerspiegelt. Neben den sechs Aufführungen im Theater im Pumpenhaus im August wurden Ausschnitte auch während der Eröffnung der Fotoausstellung „Zwei Welten“ über Jugendliche mit Migrationshintergrund im Stadtmuseum Münster präsentiert. Eine Wiederaufnahme des Stückes ist für das Frühjahr 2006 geplant.

7. Ein Blick in den Arbeitsalltag: Die interkulturelle Theatergruppe

Nachdem bislang über unsere Erfahrungen eher übergreifend und nach erfolgreichem Abschluss der einzelnen Projekte berichtet wurde, soll nun ein Blick in die „Alltagsarbeit“ und die scheinbaren Banalitäten der wöchentlichen Proben mit einer interkulturellen Gruppe erfolgen. Für Mai 2007 ist die Aufführung eines interkulturellen Jugendtheaterstücks in Anschluss an „Zungen“ geplant. Das Stück soll den Titel „Jemand da?“ tragen. Denn „Jemand da?“ ist die typische Frage, wenn man in einen fremden oder neuen Raum hineingeht. Sie wird mal zaghaft, mal selbstbewusst hineingerufen, noch bevor man diesen ganz betreten hat. Das Projekt „Jemand da?“ beschäftigt sich mit den Begriffen Raum, Lebensraum und Zwischenraum im Kontext der Interkulturalität. Es stellt Fragen wie beispielsweise: Ist jemand für mich da? Bin ich für jemanden da? Wie viel Raum brauche ich? Möchte, kann und muss ich diesen Raum teilen? Zur Frage nach dem Raum wird auch gemeinsam mit einer Gruppe von Architekturstudenten recherchiert und gemeinsam das Bühnenbild entwickelt.

Inter- aber auch intrakulturell existieren verschiedene Vorstellungen und Modelle vom Zusammenleben, die verunsichernd, aber auch anregend aufeinander wirken können. Gerade die Motive Familie und Freundschaft haben unterschiedliche Wertigkeiten im Leben von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und auch deutschen Jugendlichen. Erwachsen ist dieses Vorhaben aus den Erfahrungen mit den TeilnehmerInnen des „Zungen“-Projekts. Das besondere Miteinander der kulturell und sozial gemischten Gruppe regte diese Projektidee an.

7.1 Probenalltag

Vor dem Hintergrund der Erfahrungen aus der Arbeit an „Zungen“ und dem Roma-Projekt wurde dieses Projekt von Anfang an speziell konzipiert. Statt ohne Verzug eine Gruppe zu erstellen, mit der direkt zum Projekt gearbeitet werden sollte, wurde hier eine lange Phase der Gruppenfindung und -festigung angesetzt. So wurde auch zunächst nur eine allgemeine interkulturelle Theatergruppe gegründet. Den Großteil der Jugendlichen für die Gruppe gewannen wir durch Mundpropaganda: Jugendliche, die bereits beim „Zungen“-Stück mitgewirkt hatten oder dieses gesehen hatten, brachten Freunde und Klassenkameraden zu den offenen Probenterminen mit. Wie erwartet gab es bei den ersten Proben eine hohe Fluktuation bei den Jugendlichen. Einige kamen nur ein einziges Mal, andere sporadisch, wieder andere kamen zunächst regelmäßig, blieben dann aber ohne Erklärung fern. Das Problem an der Methode einer zu ungerichteten Arbeitsweise zeigte sich darin, dass die Jugendlichen, die regelmäßig kamen, keine Fortschritte in den Proben erlebten. Das Problem des nicht immer offenkundigen roten Fadens, wie es bei „Zungen“ schon auftrat, zeigte sich auch hier, ließ sich aber durch unseren Arbeitsstil des gemeinsamen Experimentierens und Recherchierens von spannenden Momenten nicht vermeiden. Mit der Zeit kristallisierte sich eine Gruppe von etwa 12 Jugendlichen heraus, die regelmäßig zu den Proben kamen. Mit diesen arbeiteten wir fortan intensiver.

Wie wir in den anderen Stücken bereits erfahren hatten, ist die Einbindung von Tanz und Bewegung in die Arbeit für die Jugendlichen von Vorteil. Für das regelmäßige Tanz- und Körpertraining konnte mit Tamami Maemura eine erfahrene Tänzerin und Tanzlehrerin gewonnen werden, die unsere Arbeit schon bei „Zungen“ unterstützt hat. Durch ih-

ren Migrationshintergrund und ihre Lebenserfahrungen in verschiedenen Ländern (Japan, Costa Rica, Deutschland) hat sie einen speziellen Bezug zu den Jugendlichen; sie wurde von diesen schnell akzeptiert. Nicht nur, dass die Jugendlichen ein ganz neues Auftreten durch eine verbesserte Körperlichkeit erhalten, gerade den bei uns mitwirkenden Jugendlichen mit Migrationshintergrund fiel es oft aufgrund von Sprachproblemen und Hemmungen, sich verbal mitzuteilen, oft leichter, sich durch Tanz auszudrücken. Zudem ermöglicht der Tanz eine eigene Ausdrucksform, die wir in viele unserer Stücke mit einbinden.

Einige Jungs aus der Gruppe, die eine Präsentation der südafrikanischen Gumboot-Dance-Company Shosholoza gesehen hatten, waren davon so begeistert, dass sie selbst eine Choreographie in diesem Stil erarbeitet haben. Dies verdeutlicht neben der Begeisterung, die Tanz, und hier gerade moderne Elemente wie HipHop und Breakdance, bei den Jugendlichen auslöst, auch etwas anderes: Es ist wichtig in unserer Arbeit, die Jugendlichen nicht nur durch Proben auf das eigene Stück vorzubereiten, sondern ihnen auch andere Theater- und Tanzstücke zu zeigen, um ihnen so Anregungen zu geben, Möglichkeiten aufzuzeigen und allgemein ihre Theaterkompetenzen zu erhöhen. Konsequenterweise wurden auch alle Jugendlichen aus den verschiedenen Projekten immer wieder zu den Aufführungen der anderen Cactus-Ensembles und wenn möglich auch zu anderen Theaterproduktionen eingeladen. Dadurch konnten sie einen Ausblick darauf erhalten, was sie selbst leisten könnten, und erfahren, dass auch andere Theaterstücke für sie von Interesse sein könnten.

Die Arbeit mit den Jugendlichen ist bislang von einigen Schwierigkeiten geprägt. Die Gruppe besteht aus einer Reihe befreundeter Jugendlicher, die so auch ihre Cliquesprobleme mit in die Proben bringen, weiterhin haben viele der Ju-

gendlichen eine Reihe schwerwiegender Probleme familiärer und anderer Natur, was oft dazu führte, dass Proben im geplanten Rahmen nicht durchgeführt werden konnten, weil es Streite zu schlichten galt oder einzelnen Jugendlichen in persönlichen Gesprächen bei Problemen weiterzuhelfen.

Oft wird der Probenablauf von den Jugendlichen in einem erheblichen Maße gestört. Eine Fassade aus Posing und Coolness verhinderte es wiederholt, dass sich die Jugendlichen auf die Übungen einließen. Während die Mädchen sich oft hinter Schüchternheit und Kichern versteckten, hatten die Jungs eine interne Hackordnung errichtet; Schimpfwörter wurden bei jeder sich bietenden Situation benutzt, wiederholt mussten sich einige vor der Gruppe produzieren, um die eigene Unsicherheit zu kaschieren. Immer wieder mussten Übungen daher abgebrochen werden, weil sich niemand ernsthaft darauf einlassen konnte oder wollte, um bloß nicht als „uncool“ vor den anderen Jugendlichen dazustehen. Durch offene Gespräche, Diskussionen und sehr klaren Worte konnten die einzelnen Situationen dann aber meist überwunden werden, bei diesen Gruppengesprächen galt es dann aber die einzelnen Übungen und den darin liegenden Sinn sehr deutlich zu machen. Andere Jugendliche ließen sich wesentlich leichter auf Übungen ein, selbst wenn für sie deren tieferer Nutzen nicht immer auf der Hand lag und sie den Sinn erst im Nachhinein erkannten; da sie aber darauf vertrauten, dass es einen Zweck geben musste, waren sie weitaus aufgeschlossener, als es diese Jugendlichen in der interkulturellen Theatergruppe waren.

Den besonderen Schutzraum, den eine Probe eröffnet, um sich auszuprobieren, zu experimentieren und sich und andere so auf andere Art und Weise zu erleben, diesen Schutzraum galt es bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund immer wieder neu zu etablieren und zu

kräftigen. Selbstverständlich erscheinende Regeln wie das Ausschalten der Handys, das Tragen von Sportkleidung, das Ausziehen von Schuhen und Ablegen von Schmuck aller Art bei Körperübungen mussten immer wieder eingefordert werden. Übungen wurden immer ausführlich vorgemacht, auch ständige positive Bestätigungen halfen, um Hemmungen abzubauen. Statt ablenkende Verhaltensweisen zu kritisieren, wurden die Gründe dafür erfragt und dies dann besprochen; wiederholte Vertrauensübungen mit der ganzen Gruppe sollten auch dazu beitragen, eine gelöste und aufgeschlossene Probensituation zu fördern. Dennoch verging kaum ein Probentermin ohne einen Moment, in dem eines der Mädchen sich bei Übungen noch vor Beginn verweigerte („Ich kann das nicht!“) oder einer der Jungen sich vor den anderen durch besonders auffälliges Verhalten produzierte. Dies erschwerte das Vorankommen in einem erheblichen Maße. Erst als wir die Gruppe zeitweise aufteilten und mit den Jungs und Mädchen bestimmte Szenen gesondert probten, kamen wir auf dem Weg zum Stück erheblich weiter. Plötzlich entspannten sich alle TeilnehmerInnen erheblich. Die Jungs arbeiteten konzentrierter und intensiver mit, da sie sich nicht mehr so stark produzieren mussten.

Hier kam auch der interkulturelle Beirat zum Einsatz: Joel Finke arbeitete mit den Jungen und erarbeitete eine Szene für das spätere Stück, Barbara Kemmler mit den Mädchen. Die Mädchen, die insgesamt bislang sehr zurückhaltend waren, blühten auf, da sie nicht mehr so eingeschüchtert wurden. Mit dieser verbesserten Ausgangssituation kamen plötzlich zahlreiche neue Ideen von Seiten der Jugendlichen, Anregungen und kreative Einfälle entstanden aus den verschiedenen Spielsituationen und Aufgaben, so dass wir mit Spannung der Premiere im Mai 2007 entgegensehen können.

8. Interkultur international: „Die Karawane zieht weiter, aber der Respekt bleibt“

Neben der interkulturellen Arbeit mit Jugendlichen in Deutschland hat Cactus immer wieder den Blick über den Tellerrand gewagt und im internationalen Rahmen mit verwandten Theatergruppen und KünstlerInnen aus aller Welt zusammengearbeitet. Der Austausch mit Jugendtheatergruppen aus anderen Ländern ermöglicht neue Impulse, fremde Blickwinkel und Anregungen für die weitere Arbeit. In diesem Sinne hat Cactus auch im Herbst 2004 das internationale Jugendtheaterfestival „i&i“ (Inspiration und Irritation) organisiert, mit Gruppen etwa aus dem Kosovo, den Niederlanden und Südafrika.

Organisiert vom Büro für Kultur- und Medienprojekte gmbH (*KinderKultur-Karawane*, Hamburg) fand vom 1. bis zum 22. Oktober 2006 das international zusammengesetzte Theaterprojekt „Respect“ in Münster statt, bei dem Cactus als Gastgeber in Deutschland fungierte und zusammen mit *Crear vale la pena* aus Argentinien die künstlerische Leitung innehatte. An diesem Projekt nahmen folgende Gruppen teil: *Aktivnagruppa* (Banska-Bystrica, Slowakei, Videoinstallationen), *Cactus Junges Theater* (Münster, Deutschland, Schauspiel und Tanz), *Crear vale la pena* (Buenos Aires, Argentinien, Postmoderner Tanz und Musik), *Dance BG* (Burgas, Bulgarien, Moderner Tanz) und *Fundatia Parada* (Bukarest, Rumänien, Artistik).

Bei Cactus wurden für die Teilnahme an diesem aufwendigen und arbeitsintensiven Projekt – es galt in zwei Wochen ein gemeinsames Stück aller beteiligter Gruppen zu erarbeiten – bewusst auch Jugendliche mit Migrationshintergrund ausgewählt. Diesen sollte so ein Blick in die internationale Zusammenarbeit gegeben werden, zum anderen sollten sie

auch als Vertreter für unsere Gesellschaft fungieren. Darüber hinaus waren diese Jugendlichen aufgrund ihrer Sprachkompetenz besonders qualifiziert. Ein Junge aus Äquatorialguinea konnte durch seine Spanisch-, ein gebürtig aus Georgien stammendes Mädchen aufgrund ihrer Russischkenntnisse mit den anderen Gruppen leichter kommunizieren. Obwohl sie sich im Deutschen nicht so sicher fühlten und entsprechende Formulierungsprobleme hatten, wurden sie jetzt zu Sachverständigen, Interpreten und ÜbersetzerInnen für ihre Gruppe.

Einige Jugendliche halten den Kontakt zu der Gruppe in Argentinien via Internet



bis heute, tauschen auf diesem Wege auch Beats und Raps aus. Für das Jahr 2008 ist eine gemeinsame Teilnahme an einem Festival in Berlin geplant.

Als Thema für die gemeinsame Collage aus Theater, Musik, Tanz, Akrobatik und Videokunst war der Begriff „Respect“ gewählt worden. Das Schlagwort „Respekt“ hat eine Vielzahl von Implikationen und Bedeutungen. Da allen teilnehmendem Gruppen gemeinsam war, dass sie mit Jugendlichen aus sozial unterprivilegierten Schichten arbeiten, hatte jede Gruppe Erfahrungen aus ihrem Land; die Jugendlichen mit Migrationshintergrund konnten sich so auch mit ihren Problemen und Alltagssorgen einbringen und fungierten gewissermaßen als ModeratorInnen. Dieses Stück wurde vor ausverkauftem

Haus in Münster gezeigt und ging danach auf eine Tournee in die Slowakei. Zwar war der Auftritt aufgrund der dortigen Infrastruktur schwierig, die gemeinsame Fahrt aller Beteiligten in die Fremde war für die Gruppe aber ein gelungener Abschluss der intensiven Probenarbeit.

Die Einbindung von Internationalität in die Arbeit können wir nur ausdrücklich empfehlen. Man erhält so Anregungen für die eigene Arbeit und Einblicke in andere Arbeitsstile; vor allem für die Jugendlichen sind solche Projekte etwas Besonderes, aus dem sie viel für sich persönlich ziehen können. Denn die jugendlichen TeilnehmerInnen haben aufgrund ihrer Lebensgeschichten eine besondere Kompetenz, die für die internationale Arbeit notwendig ist: Sie haben interkulturell und international eine eigene Vermittlungsfähigkeit.

9. Unsere künftige interkulturelle Jugendtheaterarbeit

Jugendtheater mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist sinnvoll und führt zu erfolgreichen Projekten, das haben unsere bisherigen Projekte uns deutlich gemacht. Denn die Jugendlichen können ihre besonderen Sprachfähigkeiten, kulturellen und sozialen Kompetenzen auf höchst kreative Art ins Theater einbringen und sich selbst dadurch in ihrer persönlichen Entwicklung voranbringen. Durch die gemeinsame Arbeit an einem Stück, in das sie sich sowohl inhaltlich als auch spielerisch einbringen, lernen sie, Verantwortung zu übernehmen, und erleben vor allem auf anregende Art und Weise Wertschätzung für sich und ihre Ideen – und vor allem das einzigartige Gefühl kennen, auf der Bühne zu stehen und Applaus für seine Leistungen zu erhalten.

Durch unsere Erfahrungen und Erlebnisse, insbesondere durch jene des Jah-

res 2006, haben wir beschlossen, unsere Arbeit im interkulturellen Jugendtheater weiter auf diesem Niveau fortzusetzen und noch zu intensivieren. Durch die gelungenen Projekte in diesem Jahr haben wir uns in diesem Bereich einen Ruf erarbeitet, der uns wesentlich dabei unterstützt. Denn unsere Arbeit wird innerhalb der Stadt Münster mittlerweile in einer breiten Öffentlichkeit anerkannt und sehr geschätzt: Für unsere interkulturelle Arbeit wurden wir mit dem Bürgerstiftungspreis der Stiftung „Bürger für Münster“ in Gold ausgezeichnet. Diese Erfolge und das zunehmende Interesse innerhalb der Stadt geben uns einen erheblichen Rückhalt, wenn es gilt, neue Wagnisse einzugehen.

Aus den bisherigen Projekten ergeben sich für unsere Arbeit neue Ideen und Themen, denen wir in den nächsten Jahren nachgehen werden. Neben der Auf-führung des Stücks „Jemand da?“ werden wir unsere Kooperationen mit mehreren münsterschen Hauptschulen intensivieren und mit diesen zusammen ein gemeinsames schulübergreifendes Theaterprojekt unter dem Titel „Hauptsächlich: Freundschaft, Liebe, Leidenschaft“ durchführen. Aus dem interkulturellen Mädchenttraining ergab sich die Idee zu einem internationalen Mädchenstück, welches im August und September 2007 in Lubumbashi (Demokratische Republik Kongo) mit Partnern vor Ort realisiert werden und 2008 auch in Deutschland gezeigt werden soll. Mit finanziellen Mitteln aus dem 1. Preis der Stiftung „Bürger für Münster“ richtet Cactus für eine(n) Jugendliche(n) die Stelle für ein Freiwilliges Kulturelles Jahr ein, mit dem Ziel, eine intensivere regelmäßige Mitarbeit zu ermöglichen und berufliche Chancen und Perspektiven in Richtung Veranstaltungstechnik aufzuzeigen.

Damit setzen wir unsere interkulturelle Arbeit auch auf internationaler Ebene in der Zukunft fort.

Cactus Junges Theater

Hoppengarten 22, 48147 Münster

Tel: 0251/2849449, Fax: 0251/1621533

E-Mail: info@cactus-theater.de, Internet: www.cactus-theater.de

Künstlerische Leitung: Barbara Kemmler und Alban Renz

AutorInnen: Barbara Kemmler und Peter Grasemann

cactus

Junges Theater

 entimon
gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend